

Rebecca Michèle

Tote morden nicht

Ein Cornwall-Krimi mit
Sandra Flemming



DRYAS

Rebecca Michéle
Tote morden nicht



Rebecca Michéle

Tote morden nicht

Ein Cornwall-Krimi mit
Sandra Flemming

 DRYAS

**Michéle, Rebecca: Tote morden nicht. Ein Cornwall Krimi mit
Sandra Flemming, Hamburg, Dryas Verlag 2022**

1. Auflage 2022
ISBN 978-3-98672-000-1

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich und kann über den Handel oder
den Verlag bezogen werden.

E-Book ISBN 978-3-98672-001-8

Lektorat: Christa Pohl, Heßdorf

Umschlaggestaltung: © Stephanie Gauger | Guter Punkt, München, unter
Verwendung von Motiven von Adobestock und iStock/Getty Images Plus
und Guter Punkt

Umschlagabbildungen: © germi_p/iStock / Getty Images Plus, © Rich-
Legg/iStock/Getty Images Plus, © Antonel/iStock/Getty Images Plus,
© Rodney Wilson /iStock/Getty Images Plus

© Irina Shatilova /iStock/Getty Images Plus, © #tigerraw /Adobestock
Images, © Guter Punkt

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://www.dnb.de> abrufbar.

Der Dryas Verlag ist ein Imprint der & Thoms Bedey Media GmbH,
Hermannstal 119k, 22119 Hamburg.

© Dryas Verlag, Hamburg 2022
(1. Auflage 2022, Dryas Verlag Hamburg)

Alle Rechte vorbehalten.

www.dryas.de

Gedruckt in Deutschland

PROLOG

Higher Barton, Cornwall

Seit ihr Vater beschlossen hatte, über die dringend notwendigen Renovierungsarbeiten hinaus weitere Räume des alten, weitläufigen Hauses zu modernisieren, glich Higher Barton einer einzigen Baustelle. Wo sonst ihr Bett stand, stapelten sich Backsteine für eine neue Wand, die in den nächsten Tagen eingezogen werden sollte, daneben standen schwere Zementsäcke. Allerlei Werkzeug verteilte sich auf den mit Tüchern abgedeckten Holzdielen, über allem lag eine dicke Staubschicht. Als sie ihr Zimmer betrat, atmete sie erleichtert auf. Die Handwerker hatten ihr Tagwerk erledigt, so war sie allein. Ihre bisherige Freude auf das neue, größere Zimmer verflog. Sie kochte vor Wut, einer bis ins kleinste Detail ausgeklügelten Verschwörung erlegen und von Menschen, denen sie bedingungslos vertraut hatte, verraten worden zu sein. Obwohl sie niemanden denunzieren oder gar öffentlich anprangern wollte, konnte sie über die ungeheuerliche Intrige kein Stillschweigen wahren. Nicht nur ihr eigenes Glück, sondern auch das geliebter Menschen hing davon ab, dass die Wahrheit ans Licht kam. Sie sah aus dem Fenster auf die hügelige, liebliche Landschaft, ohne sie wahrzunehmen, und überlegte, welche Schritte sie jetzt unternehmen sollte.

»Ich weiß, was du vorhast, aber du wirst deinen Mund halten!«

Mit einem Schrei fuhr sie herum. In der Tür stand der Mann, dem sie vertraut hatte. »Was machst du hier?«

Überlegen grinsend lehnte er gegen den Türrahmen. »Hast nicht damit gerechnet und gedacht, ich hätte nicht bemerkt, wie du uns belauscht hast? Wolltest dich heimlich davonschleichen und mich bei Vater verpetzen.«

Er wirkte ungeheuer selbstsicher. »Was willst du jetzt machen? Du hast keinen Beweis für das, was du angeblich gehört hast.«

»Du wirst Higher Barton niemals erben!«, schleuderte sie ihm wütend entgegen.

Lapidar zuckte er mit den Schultern.

»Ich wüsste nicht, wie das zu verhindern wäre.«

»Vater wird erfahren, welch falsches Spiel du getrieben hast.«

Er lachte spöttisch. »Wem wird er wohl mehr glauben? Dir, einer überspannten Person, die durch die jüngsten Ereignisse zunehmend verwirrt ist, oder mir, seinem Sohn? Eines kann ich dir versichern: Sobald Vater tot ist, wird in diesem Haus für dich kein Platz mehr sein. Dann kannst du sehen, wo du bleibst, von mir bekommst du nämlich keinen einzigen Penny.«

Ihre Aufregung legte sich, sie konnte sogar lächeln. Ihre nächsten Worte würden ihm einen schweren Schlag versetzen, und sie konnte sich nicht länger zurückhalten.

»Nun irrst du dich! Längst hat Vater sein Testament geändert und mich als Alleinerbin eingesetzt.«

»Du lügst!« Er trat zu ihr, packte sie am Arm und schüttelte sie. »Eine Frau hat kein Anrecht auf das Erbe.«

»Sicher, als Frau kann ich den Titel nicht erben, weltliche Güter durchaus. Vater und unser Anwalt haben alles in die Wege geleitet, die Erbfolge zu ändern.« Triumphierend sah sie ihn an. »Du magst also den Titel bekommen, das Haus, die Ländereien und die Minen werden ohne Wenn und Aber in meinen Besitz übergehen.«

Er stieß sie heftig von sich. Hart prallte sie mit dem Rücken gegen einen Stapel Backsteine. Vor Schmerz stöhnte sie, aber er lachte nur.

»Wenn Vater von deinen Eskapaden erfährt, möchte ich lieber nicht in deiner Haut stecken«, presste sie hervor.

»Er wird mich nicht fortschicken.« Zum ersten Mal bemerkte sie eine leichte Unsicherheit bei ihm. »Er hat mich immer wie einen leiblichen Sohn behandelt und ich habe vor, mich zu bemühen, seinen Ansprüchen gerecht zu werden.«

»Das glaube ich dir sogar«, gab sie zu und schlug einen versöhnlichen Ton an, denn sie verabscheute Zank und Zwietracht. »Ich persönlich habe nichts gegen dich oder gegen deine Mutter, auch wenn es euch beinahe gelungen wäre, mein Glück zu zerstören. Das war infam, dennoch bin ich bereit, euch zu verzeihen. Wir sind schließlich eine Familie. Du musst akzeptieren, dass nach Vaters Tod, der hoffentlich noch in weiter Ferne liegt, ich die Leitung des Unternehmens übernehmen werde. Ich kann dich mit einbinden – sofern du bereit bist, Hand in Hand mit mir zu arbeiten. Gemeinsam können wir Higher Barton noch profitabler machen.«

Er schüttelte vehement den Kopf.

»Niemals lasse ich mich von einer Frau herumkommandieren! Higher Barton ist mein Erbe, auch wenn ich nicht Vaters leiblicher Sohn bin. Er hat mich schließlich adoptiert.

Einzig aus diesem Grund hat Mama ihn geheiratet, sie wollte stets das Beste für mich.«

»Warum seid ihr so geldgierig?«, flüsterte sie, eher traurig als zornig. »Geld, Besitz und Macht ist nicht das Wichtigste. Glück und Zufriedenheit sind Güter, die für kein Geld der Welt zu kaufen sind. Wir alle zusammen könnten hier in Frieden leben.«

»Dann wirst du also schweigen?« Ein Hoffnungsschimmer glomm in seinen Augen. »Du wirst Vater nichts erzählen?«

Sie schüttelte den Kopf. »Er muss es erfahren, denn ich bin nicht bereit, auf mein Lebensglück zu verzichten.«

Er trat vor sie, die Augen zu Schlitzen verengt, und wirkte zu allem entschlossen. Sie jedoch wich keinen Schritt zurück. Wie viel Gemeinheit steckte noch in ihm? Wie viele Abgründe würden sich noch auftun? Sie fühlte sich erschöpft und ohne Kraft für eine weitere Auseinandersetzung.

»Ich glaube, es ist alles gesagt.« Sie wandte sich zur Tür. »Ich werde jetzt zu Vater gehen und ihm die Wahrheit sagen.«

Er machte keine Anstalten, sie aufzuhalten, trat sogar einen Schritt zur Seite, damit sie an ihm vorbei den Raum verlassen konnte. Dann jedoch bemerkte sie eine Gestalt, die im Korridor auf sie zustürmte, einen Hammer über den Kopf schwingend. Sie riss die Arme hoch, um den Schlag abzuwehren, es war jedoch zu spät. Sie spürte keinen Schmerz, sondern nur grenzenlose Fassungslosigkeit, als das schwere Werkzeug ihre Schädeldecke zertrümmerte.

EINS

Supreme Court, London – 2019

Mit unbewegter Miene, innerlich jedoch jede Nervenfaser angespannt, erhoben sich der Anwalt Alan Trengove und sein Mandant, als die zwölf Frauen und Männer den Saal betraten. Über vier Stunden hatten sich die Geschworenen zurückgezogen. Geräuschvoll nahm die Jury ihre Plätze ein, während es sonst so still war, dass man eine Nadel hätte fallen hören können. Sein Mandant atmete geräuschvoll ein und aus und Alan roch seinen Angstschweiß. Er warf einen verstohlenen Blick zur Seite. Der Teint des Mannes war fahl, was nicht nur von den langen Wochen der Untersuchungshaft herrührte. Auf seinen Wangen hatten sich kreisrunde, rote Flecken gebildet und seine Hände zitterten unkontrolliert.

»Sind die Ladys und Gentlemen zu einer Entscheidung gelangt?«, fragte der Richter und schob sich die gepuderte Perücke zurecht, die ihm immer wieder in die Stirn rutschte, wie Alan es in den fünf Verhandlungstagen bemerkt hatte.

Eine Frau mittleren Alters stand auf. »Das sind wir, Eurer Ehren.«

»Ist Ihre Entscheidung einstimmig?«

»Das ist sie, Euer Ehren.«

»Wie lautet sie?«

Für einen Moment glitt der Blick der Frau zu dem Angeklagten. Unwillkürlich hielt Alan die Luft an.

»Unser einstimmiges Urteil lautet: nicht schuldig aus Mangel an Beweisen.«

Der Mann schrie leise auf und Alan atmete erleichtert auf. Er reichte seinem Mandanten die Hand, in die er einschlug, jetzt war seine Gesichtsfarbe krebsrot.

»Ich danke Ihnen, Mr Trengove«, sagte er und drückte Alans Hand so kräftig, dass die Knöchel knackten. »Ich danke Ihnen so sehr! Sie sind zu Recht der beste Anwalt des Landes.«

»Ich verliere nur ungern und daher selten einen Prozess«, erwiderte Alan verhalten, aber nicht unbescheiden. »Die Anklage war in mehreren Punkten haltlos, sie beruhte lediglich auf Indizien, es fehlten eindeutige Beweise. Es wird zwar ein Freispruch aus Mangel an Beweisen werden, aber ...«

»Das ist mir egal!«, unterbrach der Mann aufgeregt.

Wenige Minuten später verkündete der Richter sein Urteil und Alan verließ an der Seite seines Mandanten, der ab sofort ein freier Mann war, das altehrwürdige Gebäude im Herzen Londons. Auf dem Platz vor dem Supreme Court verabschiedeten sich die Männer mit einem weiteren Händedruck, dann ging der Mann mit beschwingten Schritten zur nächsten Underground Station. Alan wandte sich in die entgegengesetzte Richtung zur Tiefgarage in der Great Collage Street, in der er einen Dauerparkplatz hatte. Noch heute Abend wollte er nach Hause fahren, auch wenn er erst mitten in der Nacht in Cornwall ankommen würde. Alan sehnte sich nach seiner Frau und seiner Tochter, die er seit zwei Wochen nicht mehr gesehen hatte. So lange hatte ihn der Prozess in der Hauptstadt festgehalten. Bald waren Pfingstferien, vielleicht sollten er, Ann-Kathrin und die kleine Demelza für ein paar Tage

verreisen? Die Toskana war um diese Jahreszeit besonders reizvoll. In der Kleinstadt Montecatini Terme kannte Alan ein idyllisch gelegenes, kleines Hotel, das auch für Kinder bestens ausgerichtet war. Gleich morgen wollte er mit seiner Frau sprechen und Reisepläne schmieden.

Es war wohl Alan Trengoves Freude auf seine Familie geschuldet, dass er den Mann nicht bemerkte, der ihn und seinen Mandanten seit dem Verlassen des Gerichtsgebäudes beobachtet hatte. Jetzt ging der Fremde, die Hände zu Fäusten geballt, die Lippen zu einem schmalen Strich gepresst, mit eingezogenem Kopf wie ein geprügelter Hund davon.

ZWEI

Sandra Flemming fuhr aus einem wirren Traum hoch. Sie war in einem undurchdringlichen Dschungel gewesen, hatte sich mit einer Machete den Weg freischlagen müssen, um zu einem rauschenden Wasserfall zu gelangen. Bevor sie ihn erreichte, wachte sie auf. Sandra schmunzelte. Der Traum war keineswegs bedrückend gewesen, im Gegenteil, sie meinte immer noch den Duft der exotischen Blumen in der Nase zu haben. Sie sah auf ihr Handy, das griffbereit auf dem Nachttisch lag. Es war fünf Uhr, genug Zeit, um noch ein Weilchen zu schlafen. Im Dunkel des Zimmers mit der Dachschräge vernahm sie ein leises Schnarchen. Sandra tastete neben sich und spürte die Wärme ihres Freundes unter ihrer Hand. Wohlig rekelte sie sich unter der kuscheligen Decke, war jetzt aber wach und fühlte sich ausgeruht. Seit sie und Christopher ein Paar waren, hatten sie schon viele wundervolle Nächte miteinander verbracht. Manchmal in seinem kleinen Apartment im Ort Lower Barton, meistens war Christopher jedoch in ihr Cottage auf dem Grund und Boden des Higher Barton Romantic Hotels gekommen, dessen Eigentümerin Sandra Flemming war. Nun erwachte Sandra seit einer Woche jeden Morgen in der Gewissheit, dass jetzt alles anders war, denn seit sieben Tagen – und Nächten! – wohnten sie und Christopher offiziell unter einem Dach. Er

hatte sein Apartment gekündigt und sie hatten die ehemaligen Stallungen mit der darüberliegenden Wohnung – in der früher der Kutscher gelebt hatte – zu einem geräumigen und gemütlichen Cottage umgebaut. In der Luft lag noch der Geruch nach Holz und frischer Farbe, und den Großteil der Möbel hatten sie und Christopher neu gekauft.

»Keine Altlasten der Vergangenheit in unserem gemeinsamen Heim«, lautete Christophers Meinung, und da Sandra plante, ihr früheres kleines Haus ab dem kommenden Sommer an Feriengäste zu vermieten, war es sinnvoll, es möbliert zu belassen.

Sandra hauchte Christopher einen Kuss auf die Stirn, stand auf, schlüpfte in ihre weichen Slipper und hüllte sich in den Morgenmantel. Erst im Korridor knipste sie das Licht an und tappte die schmale Stiege hinunter. Unten befanden sich die gemütliche Wohnküche, das Wohn- und das Badezimmer. In der Küche schaltete Sandra den Kaffeeautomaten ein. Zwei Minuten später hielt sie eine große Tasse Kaffee mit einer fluffigen Haube Milchschaum in den Händen. Ein aromatischer Milchkaffee war für Sandra der perfekte Start in den Tag. Die Tasse in einer Hand, öffnete sie die Tür, die direkt von der Küche nach draußen führte, und trat einen Schritt aus dem Haus. Es war trocken und die Luft nahezu windstill. Sie sah zu den Umrissen des dunklen Herrenhauses. Der Hotelbetrieb begann in der Regel erst in zwei Stunden, wobei sie derzeit nur einen Gast hatten: Major Collins. Der ältere Gentleman und ehemalige Jagdflieger der RAF war Dauergast im Higher Barton Romantic Hotel. Auch nach fast sechs Jahren empfand Sandra beim Anblick des im Tudorstil erbauten Hauses Freude und Stolz. Higher Barton mit seinem weitläufigen Park war ihr Besitz und die Hotelleitung war für

Sandra keine Arbeit, sondern ihre Berufung, sie konnte sich nicht vorstellen, jemals etwas anderes zu tun.

»Kann man so viel Glück haben?«, murmelte Sandra. Ihr Leben war nicht immer geradlinig verlaufen, sie hatte Höhen und Tiefen erleben müssen, aber dennoch stand sie stets auf der Sonnenseite. Neben der Erfüllung ihres Traums, ein eigenes Hotel zu besitzen, hatte auch die Liebe in ihr Leben Einzug gehalten. Nach einigen Missverständnissen waren sie und Christopher Bourke nun sehr glücklich miteinander – und in drei Monaten sollte die Hochzeit sein.

Langsam zog ein heller Schimmer am östlichen Horizont auf. Für Februar war der Morgen angenehm mild, ganz anders als die Temperaturen zu dieser Jahreszeit in Sandras Heimat in den schottischen Highlands. Inzwischen hatte sie sich an die nahezu schnee- und frostfreien Winter in Cornwall gewöhnt. Das Laub der Bäume und Sträucher verfärbte sich nie vollständig und fiel nicht ab. Selbst in den Wintermonaten blühten zahlreiche Pflanzen an den Küsten und den Bachläufen, wie der rote Fingerhut und der Blaustern. Das Vieh blieb das ganze Jahr über auf den Weiden, deswegen rühmten sich die Cornishmen, die beste Milch im ganzen Land zu produzieren.

Sandra trank einen Schluck Kaffee und summte eine leise Melodie vor sich hin.

»Guten Morgen, Darling.«

Sie hatte Christopher nicht kommen hören und fragte: »Habe ich dich geweckt?«

Er schüttelte den Kopf. Seine Wangen waren von rötlich-blonden Stoppeln bedeckt und er trug Shorts und ein weißes T-Shirt. »Ich bin aufgewacht und du warst nicht da. Somit gab es für mich keinen Grund, noch länger an der Matratze zu horchen.«

Sandra lehnte ihren Kopf an seine Brust. Christopher fand immer die richtigen Worte. Er war zugleich ihr Liebhaber und bester Freund.

»Was möchtest du zum Frühstück?«, fragte sie.

»Das Übliche: Toast, Butter, Marmelade und einen starken Kaffee«, antwortete er. »Ich springe nur rasch unter die Dusche. Gegen acht muss ich im Büro sein.«

»Hast du es derzeit mit einem Kapitalverbrechen zu tun?«

Christopher schüttelte den Kopf. »Glücklicherweise nicht, allerdings machen uns die Einbrüche Sorgen. Bisher ist niemand körperlich zu Schaden gekommen, denn die Täter kommen nur, wenn niemand im Haus ist. Leider sind sie so unhöflich, keine verwertbaren Spuren zu hinterlassen.«

Seit Anfang des Jahres hatte es drei Einbrüche in Häuser in und um Lower Barton herum gegeben. Die Beute waren stets leicht zu transportierende elektronische Geräte, Schmuck und Bargeld. An Kunstgegenständen schienen die Täter nicht interessiert zu sein, wie der Einbruch bei Catherine Bowder zeigte. Die alte Dame besaß einige wertvolle Antiquitäten und sogar ein echtes Gemälde von William Turner. Die Diebe hatten dem Bild keine Aufmerksamkeit geschenkt, obwohl es in Fachkreisen eine gut sechsstellige Summe eingebracht hätte.

»Ja, ausgesprochen rücksichtslos, keine Namen und Adressen zu hinterlassen«, frotzelte Sandra. »Andererseits wärest du dann schnell arbeitslos.«

»Damit hast du auch wieder recht. Können wir gemeinsam frühstücken, oder musst du gleich ins Hotel?«

»Den Vormittag über habe ich Zeit«, antwortete Sandra. »Erst am Nachmittag trifft die Dame ein, die das Hotel für die nächste Woche exklusiv gemietet hat. Der Rest der Gruppe reist morgen im Laufe des Tages an.«

»Ach ja, die Geisterjägerin.« Christopher schmunzelte. »Gern würde ich Mäuschen spielen, wenn sich die Leute auf die Suche nach den Gespenstern von Higher Barton machen.«

»Ich werde mir die Sache auf jeden Fall ansehen«, erwiderte Sandra lachend. »Eliza ist nach wie vor skeptisch, aber auch sie kann nicht leugnen, dass es im Februar eine glückliche Fügung ist, das Hotel so gut belegt zu haben. Solange der Zirkel das Haus nicht auf den Kopf stellt oder gar etwas beschädigt, sollen die Gäste von mir aus machen, was sie wollen.«

»Auf eine weiße Frau oder einen kopflosen Ritter bin ich gespannt.« Christopher küsste Sandra auf die Lippen. »Ich muss mich beeilen. Frühstück in zehn Minuten?«

»Aye, Chief Superintendent!«

Ende des letzten Jahres war Christopher Bourke vom Detective Chief Inspector zum Superintendenten befördert worden. Für den Polizeiposten in Lower Barton war das eine außerordentliche Stellung. In den letzten Jahren war in dem kleinen Ort aber so viel geschehen, dass eine versierte Polizeidienststelle notwendig war. Christopher zur Seite standen ihm sein langjähriger Mitarbeiter Sergeant John Greenbow und, seit einigen Monaten, Constable Erin Pawley. Sie war Mitte zwanzig, intelligent, klug und ihr Ehrgeiz erinnerte Sandra an ihren eigenen. Sie mochte die junge Polizistin, die zwar burschikos auftrat, aber ein weiches Herz hatte. Dass bei der Aufklärung der meisten Verbrechen Sandra ihre Finger im Spiel gehabt hatte, ja mancher Mord ohne ihr Zutun erst gar nicht als ein solcher erkannt worden wäre, beeinträchtigte ihre und Christophers Beziehung nicht. Er hatte sich damit abgefunden, dass Sandra regelmäßig über Leichen stolperte und nicht lockerließ, bis die Täter überführt waren.

Den kommenden Gästen sah Sandra gespannt, aber nicht besorgt entgegen. Sie glaubte nicht an Geister in Higher Barton, nicht an Übersinnliches und paranormale Erscheinungen. Ihre Mitarbeiterin Eliza Dexter und sie wollten dafür sorgen, dass es den Gästen an nichts mangelte, ansonsten würde Sandra die Leute machen lassen. Schließlich bezahlten sie für die Woche in Higher Barton gutes Geld.

Eine Stunde später betrat Sandra das Hotel. Trotz zahlreicher Um- und Anbauten im Laufe der Zeit hatte sich die aus dem 16. Jahrhundert stammende, große Halle nur unwesentlich verändert. Sie reichte über zwei Geschosse, eine Seite wurde von einem mächtigen Kamin beherrscht, in dem ein ausgewachsener Mann stehen konnte, darüber zierte eine Rosette aus alten, funktionsuntüchtigen Waffen aus dem Bürgerkrieg die hell getünchte Wand. Neben dem Kamin stand die Replik einer mittelalterlichen Ritterrüstung, davor eine Sitzgruppe mit einem Sofa und zwei gemütlichen Sesseln mit bunten Blumenmusterbezügen. Die Balkendecke und der grau-weiße Fliesenfußboden stammten aus dem 17. Jahrhundert. Der Eingangstür gegenüber befand sich die Rezeption, die sich gut in den Charme der alten Halle einfügte. Sandra fand den Empfang verwaist. Ein Blick in den Frühstücksraum sagte ihr, dass Major Collins noch nicht heruntergekommen war. Während der dunklen Jahreszeit schlief ihr Dauergast gern länger, im Sommer hingegen unternahm er oft schon vor dem Frühstück einen Spaziergang durch den weitläufigen Hotelpark mit dem alten Baumbestand. Sandra öffnete eine der beiden Türen hinter der Rezeption. Holly, eines der Zimmermädchen, lümmelte auf dem Stuhl, Stöpsel in den Ohren, und sumimte die Melodie eines rockigen Charthits

mit. Als sie Sandra sah, setzte sie sich aufrecht hin und nahm die Kopfhörer heraus.

»Guten Morgen, Ms Flemming«, sagte sie hastig. »Ich habe gerade nichts zu tun, der Major schläft noch.«

»Schon gut, Holly.« Sandra winkte ab. »Ab morgen, wenn fast alle Zimmer belegt sind, bekommt ihr wieder mehr Arbeit.«

Hollys Kolleginnen Imogen und Sophie hatten bis einschließlich heute Urlaub, da in den letzten drei Wochen außer dem Major kein Gast das Romantic Hotel aufgesucht hatte. In dieser Jahreszeit war eine geringe Belegung die Regel. Sandra war das recht, denn über Weihnachten und den Jahreswechsel hatten sie alle Hände voll zu tun gehabt. Das Weihnachtsdinner und der abendliche Ball, der auch zahlreiche externe Gäste angezogen hatte, und die Silvesterparty mit über einhundert Personen hatten Sandra keine ruhige Minute gelassen.

»Ich freue mich auf die neuen Gäste.« Hollys Augen leuchteten erwartungsvoll. »So 'ne tolle Kiste hatten wir noch nie im Hotel. Glauben Sie, Ms Flemming, dass es in Higher Barton spukt und wir Geister zu sehen bekommen?«

Sandra lachte schallend. »Natürlich nicht, ein so altes Haus birgt jedoch viele Geheimnisse. Manche glauben daran, dass die Seelen der Menschen, die einst hier gelebt, geliebt, gelacht und sicher auch geweint und gelitten haben, in den Mauern noch anwesend sind.«

»Also, ich hätte nichts dagegen, einem richtigen Gespenst zu begegnen«, erwiderte Holly. »Das wäre total cool.«

Sandra antwortete nicht mehr, da die Klingel an der Rezeption anschlug und ein Mann rief: »Die Post!« Sie ließ Holly allein, nahm dem Briefträger einen Stapel Umschläge und zwei Kataloge – einer für Bürobedarf, der andere für Hotelmöbel – ab. Schnell sah sie die Briefe durch, sortierte die

Rechnungen auf einen Stapel, die Werbepost auf einen anderen. Bei einem braunen, länglichen Schreiben stutzte sie, ihr Herz schlug schneller. Sie widerstand der Versuchung, den Umschlag zu öffnen, denn er war nicht an sie adressiert. Sandra eilte in die Küche. Eduard Peintré saß auf einem Hocker, in der Hand eine Tasse mit einem aromatisch duftenden Tee.

»Guten Morgen, Monsieur«, grüßte Sandra. Der kleine, gedrungene Koch mit dem lichten Haupthaar und dem dunklen, schmalen Oberlippenbart stammte aus Belgien und bestand auf dieser Anrede. »Es ist Post für Sie gekommen.«

Bedächtig stellte Peintré die Tasse ab, stand auf und nahm den Brief entgegen. Beim Blick auf den Absender wurden seine Wangen fahl und seine Hand zitterte.

»Endlich, hat lange genug gedauert«, brummte er, drehte das Schreiben unschlüssig zwischen den Fingern und machte keine Anstalten, den Umschlag zu öffnen.

»Möchten Sie den Brief nicht lesen?«, fragte Sandra, ebenso angespannt wie der Koch.

Peintré seufzte. »Muss ich wohl. Es zu ignorieren, macht die Sache nicht besser.«

Mit der langen, schmalen Klinge eines Messers ritzte er den Umschlag auf und zog ein zweiseitiges Schreiben heraus. Schnell flogen seine eng stehenden, dunklen Augen über die Zeilen. Jetzt wurde sein Teint tiefrot. Er seufzte erneut, sah auf und sagte: »Tja, Ms Flemming, wir haben mit einer solchen Entscheidung gerechnet, nicht wahr? Na ja, dann ist es eben so. Wir werden damit leben müssen.«

Sandras Herz rutschte eine Etage tiefer. Seit Monaten warteten sie und Edouard Peintré auf seine Arbeitserlaubnis – oder eben seine Ausweisung aus Großbritannien. Seit dem Brexit mussten viele ausländische Arbeitskräfte das Land

verlassen, was bereits zu erheblichen Engpässen in zahlreichen gastronomischen Betrieben geführt hatte. Gefühlt hatte Sandra zwei Dutzend Anträge und Formulare ausgefüllt, um den Behörden zu versichern, dass der belgische Landsmann Eduard Peintré im Higher Barton Romantic Hotel systemrelevant war, wie es amtlich hieß. Ihr Haus würde hohe finanzielle Einbußen verzeichnen, wenn der Sternekoch des Landes verwiesen wurde.

»Wann?«, fragte Sandra mit belegter Stimme und musterte Peintré mitleidig. Wohin würde er jetzt gehen, was machen? Soviel sie wusste, hatte der Koch keine Angehörigen und auch sonst niemanden in Belgien, mit dem er sich verbunden fühlte. Dafür lebte er schon zu lange in England, hatte ein eigenes Restaurant an der Küste von Dorset geführt und war jetzt schon sechs Jahre in Higher Barton. Zugegeben, Peintré war kein einfacher Charakter, er hatte Allüren, hielt sich für den Meister seines Faches – was er zweifelsohne war, das durfte man ihm nur nicht zu oft sagen –, und einige seiner Einstellungen waren gewöhnungsbedürftig und stammten aus dem letzten Jahrhundert. Trotzdem würde er Sandra fehlen. Nicht nur als Spitzenkoch, der Gäste aus ganz Cornwall und der benachbarten Grafschaft Devon anzog, sondern auch als Mensch. Besonders als Mensch, denn Sandra hatte sich nicht nur an seine ständige Nörgelei gewöhnt, sie würde ihr sogar fehlen.

Mit einem wehmütigen Gesichtsausdruck antwortete Peintré: »Wenn ich das Schreiben richtig verstehe, tritt die Entscheidung ab sofort in Kraft.«

Die Tür am Ende des Ganges der Wirtschaftsräume, die in einen kleinen Innenhof führte, klappte, kurz darauf betrat eine pummelige Frau mit rotblonden Haaren die Küche.

»Guten Morgen«, rief Rosa fröhlich. Die Küchenhilfe versprühte immer gute Laune, beim Anblick der betretenen Gesichter ihrer Chefin und des Kochs runzelte sie jetzt die Stirn. »Ist was passiert? Es ist doch hoffentlich niemand gestorben? Der Major vielleicht?«

»Um Gottes willen, bloß nicht!«, rief Sandra erschrocken und fragte sich, ob sie nicht hinaufgehen und in der Leicester Suite nachsehen sollte, ob es Major Collins gut ging und er heute nur wieder länger in Morpheus' Armen schlummerte. Immerhin hatte der alte Haudegen die achtzig bereits überschritten, war aber fit und kerngesund. Sie erklärte Rosa: »Monsieur bekam heute den definitiven Bescheid der Aufenthaltsbehörde.«

Rosas Blick fiel auf das Schreiben in der Hand des Kochs. »Und?«

Peintré wich ihrem fragenden Blick aus und zuckte mit den Schultern.

»Ach, kommen Sie, Monsieur!«, rief Rosa unbeschwert. »Niemand, der auch nur einen Funken Verstand hat, wird Sie aus dem Land werfen.«

»Wer sagt, dass unsere Regierung Verstand hat?«, murmelte Sandra, die von Anfang an gegen den Brexit gewesen war und bis heute nicht verstand, warum die Entscheidung mit einer so geringen Mehrheit hatte getroffen werden können. Bei einer solch drastischen Veränderung für das Land und das Volk hätten Sandras Meinung nach mindestens zwei Drittel für den Austritt aus der EU stimmen müssen. Sie war aber keine Politikerin und musste sich jetzt mit den fatalen Folgen auseinandersetzen und irgendwie zurechtkommen.

»Du hast gut reden, Rosa«, sagte Peintré wehmütig. »Du hast rechtzeitig geheiratet und bist sicher.«

Rebecca Michéle
AUF EIS GELEGT

Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 1



„Ein romantisches Hotel in Cornwall mit einer Leiche in der Kühltruhe“

kartoniertes Buch
352 Seiten
Preis 13,00 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-70-8
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-940258-78-6

Rebecca Michéle
LEBENSGEFÄHRLICH SCHÖN
Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 2



„Die Leiche einer ertrunkenen Frau meilenweit vom Wasser entfernt gibt Sandra Flemming Rätsel auf.“

Englische Broschur
320 Seiten
Preis 13,00 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-97-5
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-940258-95-3

Rebecca Michéle

EIN MÖRDER ZIEHT DIE FÄDEN

Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 3



*„Ein flüchtiger Doppelmörder hält
Higher Barton in Atem.“*

kartoniertes Buch
330 Seiten
Preis 13,50 EUR [D]
ISBN 978-3-940855-90-9
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-940855-91-6
Ebook PDF
ISBN 978-3-948483-16-6

Rebecca Michéle

DIE BRAUT SIEHT ROT

Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 4



*„Ein Zimmermädchen, das sich in einen
Adeligen verliebt. Eine Schwiegermutter
in Spe, die gegen die Verbindung ist.
Und eine Leiche.“*

kartoniertes Buch
320 Seiten
Preis 13,50 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-10-4
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-948483-13-5
Ebook PDF
ISBN 978-3-948483-39-5

Rebecca Michéle

DIE ANGST DER ALTEN DAME

Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 5



*„Eine Frau fühlt sich bedroht, wenig später ist sie tot.
War der Mörder der, den sie verdächtigt
hat?“*

kartoniertes Buch
312 Seiten
Preis 13,00 EUR [D]
ISBN 978-3-948483-55-5
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-948483-56-2
Ebook PDF
ISBN 978-3-948483-57-9

Rebecca Michéle

TOTE MORDEN NICHT

Cornwall-Krimi mit Sandra Flemming Band 6



„Geister morden nicht – oder doch?“

Taschenbuch
318 Seiten
Preis 13,50 EUR [D]
ISBN 978-3-98672-000-1
lieferbar
Ebook epub
ISBN 978-3-98672-001-8
Ebook PDF
ISBN 978-3-98672-002-5